

»Ich kann mich von Bach einfach nicht verabschieden«

Im Gespräch: Der Bariton Max van Egmond

Die Fragen stellte Bernd Heyder

CONCERTO: Noch bevor Sie als Sänger an die Öffentlichkeit traten, war den Radiohörern in den Niederlanden Ihre Stimme vertraut, weil Sie neben Ihrem Psychologiestudium als Nachrichtensprecher im Rundfunk arbeiteten. Wie kamen Sie dann zum Gesang?

MAX VAN EGMOND: 1955 wurde ich eingeladen, bei der Niederländischen Bachvereinigung mitzusingen, in diesem Chor in Naarden, wo jedes Jahr Bachs Matthäus-Passion dreimal hintereinander gemacht wird – das ist selbst in Holland, wo so viele Musikveranstaltungen stattfinden, immer noch ein Top-Event. In dem Chor war auch meine spätere Gesangslehrerin, Tine van Willigen. Die hat meine Stimme bald getestet, und sie empfahl mir, Unterricht zu nehmen. Also habe ich bei ihr studiert, außerdem noch für die theoretischen Fächer Privatstunden genommen. Und dann, nach etwa fünf Jahren, war es so weit, dass ich Berufssänger werden konnte.

CONCERTO: Wie gelang Ihnen der Durchbruch?

VAN EGMOND: Ich habe am Internationalen Gesangswettbewerb in s’Hertogenbosch teilgenommen, und da zwar keinen Hauptpreis gewonnen, aber den Preis für den besten holländischen Sänger. Das brachte mir genügend Publizität, um hauptberuflich zu singen. Anfangs in der Provinz, wie das so schön heißt. Holland ist ein typisches Oratorien-Land, anders als Deutschland, wo jede mittelgroße Stadt ihr eigenes Operntheater hat. Außerdem hat damals der Rundfunk noch viele eigene Produktionen gemacht, man hat bekanntes und auch unbekanntes Repertoire aufgenommen und für später archiviert. Heutzutage, glaube ich, gibt es das fast gar nicht mehr. Der Rundfunk schneidet zwar Konzerte mit, macht aber kaum noch eigene Studio-Produktionen. Damals habe ich sehr viel im Holländischen Radio gemacht, auch zeitgenössische Oper, Lieder, Orchesterlieder usw. Ein Reichtum an Möglichkeiten war das...

CONCERTO: Haben Sie auch noch eine Konservatoriums-Ausbildung durchlaufen?

VAN EGMOND: Nein, hier in Holland kann man in einem Staatsexamen zeigen, was man durch Selbststudium und bei Auftritten gelernt hat, und mit diesem Diplom hat man die gleichen Möglichkeiten wie ein Hochschulabsolvent.

CONCERTO: Gab es Sänger, an denen Sie sich besonders orientiert haben?

VAN EGMOND: Idole hatte ich natürlich und habe sie noch immer. In meinem Stimmfach in erster Linie Dietrich Fischer-Dieskau und auch den französischen Bariton Gérard Souzay für den Liedgesang, für geschmackvolle, feinsinnige, schöne Interpretationen und Textbehandlung. Was einen reinen, kräftigen Stimmklang angeht, habe ich mir gerne Kim Borg angehört, einen finnischen Bass, und Samuel Ramey aus Amerika. Bei den Frauenstimmen waren Janet Baker und Elly Ameling wunderschöne Beispiele, und heutzutage ist es Anne Sofie von Otter, die wirklich Erstaunliches leistet. Fischer-Dieskau ist so ein Perfektionist gewesen; wenige Leute wissen, dass er schon früh in seiner Karriere nicht nur deutsche Lieder aufgenommen hat, sondern auch französisches Repertoire, Kantaten von Rameau und Boismortier, auch Lieder von Fauré und Debussy. Anfangs hat er das auf dieselbe Art gemacht, wie er Brahms oder Beethoven sang, aber dann hat er verstanden, dass deutsche Romantik eigentlich wie ein Ölgemälde ist und französische Romantik wie ein Aquarell, also alles etwas dünner, weniger übertrieben, mit Understatement. Ich bin ihm dann einmal begegnet, als er schon im Ruhestand war; er kam nach Amsterdam, um einen Preis in Empfang zu nehmen, und dann haben wir etwas geplaudert.



CONCERTO: In den sechziger Jahren fanden Sie dann zur historischen Aufführungspraxis – erst einmal in Holland, vermute ich.

VAN EGMOND: Nein, nicht zuerst in Holland! Ich dachte zu einem gewissen Zeitpunkt, alle Solisten machen Schallplatten, du solltest das auch einmal versuchen. Ich habe verschiedene Schallplattenfirmen angeschrieben, Bänder mit Probeaufnahmen hingeschickt. Von den meisten habe ich dann eine Ablehnung bekommen oder gar nichts mehr gehört. Nur bei Telefunken war es anders. Wolf Erichson, damals Produzent der Reihe »Das Alte Werk«, rief mich an. Die begannen gerade, sämtliche Vokalwerke Bachs aufzunehmen, und Erichson sagte am Telefon: »Hören Sie, Sie haben genau die Art von Stimme, die ich im Moment brauche.« Ich hatte mich damals überhaupt nicht auf Alte Musik spezialisiert, meine Lehrerin war ganz allgemein orientiert, hat uns einfach beigebracht, in einer natürlichen und entspannten Art zu singen – und dafür bin ich heute noch dankbar! Erichson fragte, ob ich Gustav Leonhardt kenne, der ja auch in Amsterdam wohnt. Wir waren uns vielleicht ein-, zweimal begegnet, aber ich war gar nicht sicher, ob er mich schon singen gehört hatte. Ich habe dann Leonhardt und auch Nikolaus Harnoncourt vorgesungen, oder Erichson hat meine Aufnahme dahin geschickt, ich weiß es nicht mehr genau. Auf alle Fälle waren sie einverstanden, und von der Zeit an habe ich viele Aufnahmen für die beiden Maestri gemacht, die ersten, erinnere ich mich noch, waren von Heinrich Schütz »Die Sieben Letzten Worte am Kreuz« und die Lukas-Passion in Hamburg. Dann ist so manches gefolgt, Telemann, Monteverdi – aber meistens Bach, die großen Vokalwerke und die vielen Kantaten im Rahmen der Telefunken-Gesamteinspielung.

CONCERTO: Entsprach das auch Ihren Vorlieben?

VAN EGMOND: O ja, Bach ist für mich der Allergrößte! Ich weiß, für Laien klingt oft sogar das Wort Bach schon ziemlich anspruchsvoll. Aber wenn man sich auf ihn einlässt, dann ist Bach unbeschreiblich reich und schön, und für Sänger ist es eine besondere Herausforderung, weil er verlangt, dass man mit instrumentaler Disziplin und Genauigkeit singt. Das lässt sich gar nicht vergleichen mit, sagen wir, Brahms, Bruckner oder Wagner oder so, wo es sehr viel mehr auf eine große Stimme und Dramatik ankommt. Trotzdem verlangt Bach auch sehr viel Gefühl. Und das kann man wiederum nicht mit äußerlicher Dramatik, sondern nur mit kleineren